



Illustriertes Sonntags-Blatt

1917. * Nr. 31

Beilage zum
Badamer Anzeiger.

Verlag von Jos. Wilh. Hörtner in Badamer.

Kleinstadt-Menschen

Roman von Robert Misch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

rau Isa hustete laut, und trat in feierlicher Majestät, die Schleppe des graublauen Haussgewands fliehen lassend, den Sonnenschirm ausgespannt, eine Wolke von Mizbilligung auf der strengen Stirne, auf die Wiese hinaus. — Aber die jungen Leute ließen sich hastig nicht stören und Brunos braune Augen blitzen dabei hinter den Brillengläsern hervor.
Was macht ihr denn da?"

"Ich, Tante — Bruno ist so unartig. Bruno, hör' doch auf! Lass du dich denn gar nicht vor deiner Mutter!"

"Findest du etwas dabei, Tante? Papa hat es mir beigebracht."
"In Fichtenrode ist man nicht daran gewöhnt."

"Ja, in Fichtenrode ist alles verboten", lachte die Kleine spöttisch.

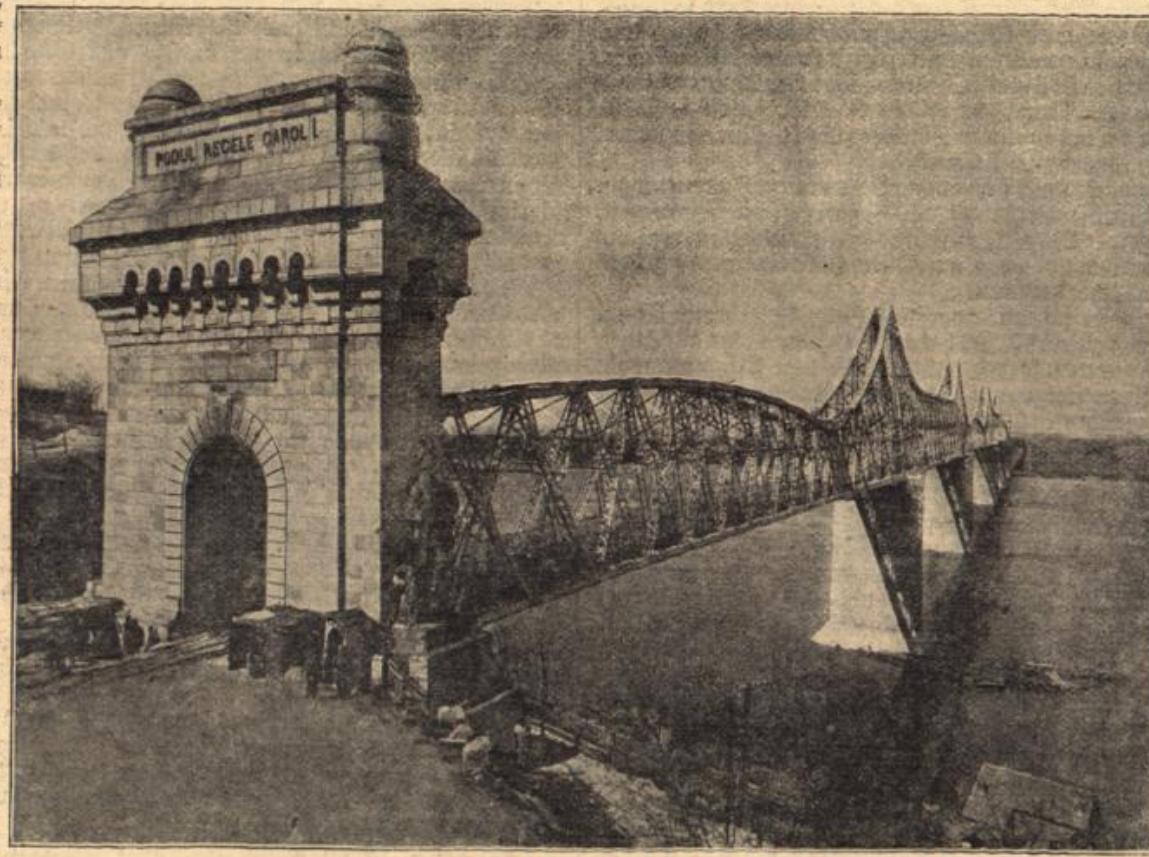
"Nur was unpassend ist! — Übrigens, in deinen Zimmern kannst du nach Belieben diesen Künstlergewohnheiten frönen. Doch möchte ich dich bitten, anderswo Rücksicht auf unsere, vielleicht etwas wießbürgerlichen Sitten zu nehmen. — Und nun gehst du wohl etwas spazieren, lieber Bruno?"

Fichtenrode, den 15. April.

Lieber und verehrter Herr Bette!

Es freut mich sehr, aus Ihrem letzten Briefe zu entnehmen, daß Mia und Rita sich so hübsch weiter entwickelt und so schnell in das gesellschaftliche Leben Berlins gefunden haben. Ich habe

ja die lieben Mädchen seit zwei Jahren nicht mehr gesehen, aber schon damals machten sie einen fröhlichen Eindruck auf mich, bescheiden und außerst wohlerzogen. Würden Sie mir nicht die lieben Mädchen auf nur einige Monate übertragen? Wenn selbst keine folgenschweren Ereignisse heraus resultierten, so würde unsere Thüringer Somme ihnen doch gewiß gut tun. Unsere Gäste oder Hausgenossen, von denen ich natürlich schrieb, haben sich nun so ziemlich eingewöhnt.



Nischen-Brückenbau deutsch-bulgarischer Pioniere.

Die von den Rumänen bei ihrem Rückzug gesprengte Kolossalbrücke bei Cernavoda wurde von deutschen und bulgarischen Pionieren wieder aufgebaut. Der Brückenkopf trägt rechts die zirka 8 Meter hohe Statue eines rumänischen Soldaten. Phot. Wipperling.

Überhaupt — die Sonne scheint so schön", schloß Bruno Einwände. "Aber sie, was ist auch ein Grund! Was macht ihr eigentlich hier? Du, das ist ja auch ein Grund! Was macht ihr eigentlich hier? Du, die Zeit arbeitest du doch sonst, Bruno — oder du wenigstens spazierengehen. Du weißt, der Doktor willst es. — Und du rauchst, Ilse?"

Meine schlimmsten Befürchtungen sind Gottlob nicht eingetroffen. Speziell mein Schwager ist ein liebenswürdiger, seiner Mensch. Seine Tochter ist mir etwas zu wild. Aber Sie haben ganz recht mit Ihrer Vermutung: der sülle, gleichmäßige Gang des Hauses ist durch diese plötzlich hereingeschneite Verwandtschaft etwas gestört worden. Und es läßt sich vor-

Wurfig ein Zeitpunkt gat nicht feststellen, wenn dies enden wird. Sie sind ja eben nicht blos Gäste, sondern Hausgenossen und sehen leider meinen Anschauungen und Empfindungen — etwas fern und fremd gegenüber. Die beiden lieben Mädcchen sind mir daher doppelt willkommen; denn sie bringen ein Element ins haus — Sie sehen, ich bin ganz offen, treuer Beter —, das ich in meinem hause gefrästigt sehen möchte. Im Vertrauen — ich glaube, daß ich das junge Mädcchen, meine Nichte, bald unter die Haube bringen kann. Es ist da ein gewisser junger Arzt. Noch eines: halten Sie es für gut und richtig, den beiden lieben Mädcchen (oder wenigstens einer von ihnen) eine Andeutung über unsere Pläne und Zukunftshoffnungen zu machen? Es würde mir vielleicht in mancher Beziehung die Situation erleichtern.

Das Wetter ist schön; die Vergnügungen sind ja auch ent-
glücklich ans. Es wäre daher am besten, wenn die jungen Damen
recht bald kämen. In acht Tagen können sie ja wohl ihre Reise-
vorbereitungen getroffen haben. Es ist selbstverständlich, lieber
Vetter, daß ich alle Kriegsstoffen trage, auch für die Kriegsmunition.
Übrigens sollen sie sich in Berlin nur, um unnötigen Aufenthalt
zu vermeiden, das Nötigste besorgen. Wir fahren später nach Er-
furt, wo es sehr gute Modehäuser und Schneiderinnen gibt. Über-
lassen Sie das nur ganz vertrauensvoll mir! Jedenfalls bitte ich
um Ihre umgehende Mitteilung. Was macht der Lieutenant und
der Kadett, und wie geht es Kleinchen? Mit besten Grüßen von
Haus zu Haus Ihre freundschaftlich ergebene Susine Isa.

(Ab bei ein Sched auf die Deutsche Bank.)

Berlin, 20. April.

Berehrte und liebe Frau Schüre!

herzlichen Dank für Ihre so freundlichen Zeilen nebst Beilage!
Kia und Rita sind bereits in voller Tätigkeit, um sich würdig
auf den Besuch vorzubereiten, und werden also nächsten Mittwoch
mit dem Achtuhrschnellzug von hier abreisen.

Die Mädchen freuen sich riesig darauf, Sie, verehrte Kusine, und die lieben Ihrigen wieder zu sehen, brennen auch vor Begierde, die Wundervilla mit dem schönen Park und der prächtigen Einrichtung, wovon Ihnen die Alstens vorgeschwärmt haben, und die Wälder Hichtenodes kennen zu lernen.

Die Jugend liebt die Veränderung; und ob der alte Papa seine Lieblinge auf einige Monate entbehren muss, kümmert so junge Dinger nicht. Sicher wird es ihnen gesundheitlich sehr gut tun. Das andere wollen wir vertrauensvoll dem Himmel überlassen.

Dah ich die Partie mit Ihrem Sohn in jeder Beziehung passend finde, wissen Sie ja. Bruno hat sich auch hier gesellschaftliche Sympathien erworben, so weit er Verkehr suchte. Nur stand man eben, daß er sich etwas zu sehr zurückzog.

Auch ich habe es für gut befunden, Ihnen einige Andeutungen zu machen. Sie ist die Verständigere — ganz offen gesprochen, die weitaus klügere. Sie weiß genau, daß sie einmal gar nichts von mir zu erwarten hat oder nur, mit Hilfe meines gütigen Prinzen, eine leidliche Aussteuer.

Bruno, den sie ja schon im vorigen Jahr bei ihrem letzten Ferienbesuch kennen gelernt hatte, hat damals einen sehr günstigen Eindruck auf sie gemacht. Auch ist sich Maria der Pflichten wohl bewusst, die sie ihren jüngeren Geschwistern und ein wenig auch dem Ältesten gegenüber hat, denn sie eine Stütze sein kann, bis sich eine passende Partie auch für ihn gefunden hat.

Diese Dinge sind offen zwischen uns erörtert worden; und die verständige Mia hat mir erklärt, daß sie bereit sei, unseren Absichten entgegenzutreten.

Rita würde eine solche Erörterung vollständig die Unbesangenheit rauben. Auch ist sie dieser Aufgabe entschieden nicht gewachsen; während Mia gesellschaftlich und in vielen anderen Dingen dem Manne ihrer Wahl fördernd zur Seite stehen würde.

Ich glaube auch, daß zu dem ruhigen, verständigen Bruno, der dem weiblichen Geschlecht im ganzen recht wohl gegenüber zu stehen scheint, meine Mia am besten passen und ihn auch am meisten anziehen wird. Sollte sich Bruno aber entgegen aller Erwartung für Mia interessieren — vielleicht, daß ihm ihre naive, sorglose Unbesongenheit mehr zusage — so würde Mia bestcheiden zurücktreten und es verstehen, der jüngeren Schwester, die ihr alles anvertraut, den rechten Weg zu weisen. Wir wollen nur alles andere vertrauensvoll dem Himmel überlassen, der es auf die beste Weise leiten wird und die Seinen nicht verläßt.

Ich bitte, mich dem Herrn Gemahli und dem lieben Bruno bestens zu empfehlen, den hoffentlich die heimatische Lust und Wost neu geträstigt haben. Sie alle in guter Gesundheit wohnend, empfehle ich mich Ihnen, teure Eugine, als Ihr hochachtungsvoll ergebener Beter und Freund. Bodo von Weißbad.

Der junge Arzt verbogte sich tief, als die Kommerzienrätin ins Zimmer trat.

Die stolze Frau lächelte ihn freundlich an und streckte sogar die Hand entgegen. „Sie sind gewiß erstaunt, Herr Dr. ...“

"Nein Gott, unser guter Sanitätsrat wird alt... Wir haben Ihnen unser Vertrauen auch weiterhin erhalten, aber man so viel Gutes von Ihnen erzählt, und Ihre Patienten Sie sehr. Übrigens haben Sie selbst — ich bin ganz offen solch günstigen Eindruck auf mich gemacht, als ich Sie beim Bürgermeister traf."

Doktor Blüsing verbogte sich geschmeichelt und nahm eine verbindliche Handbewegung der Hausherrin ihr gegenüberne Teufel noch einmal — das war eine angenehme Überraschung als ihn das Billet der Kommerzientätin in die Villa trug.

Die Praxis bei den Merkels, das brachte ihm nach und nach die ganze Honoratiorenkundshaft und die großen Land- und Schlösser in der Umgegend. Damit war er ein geize Mann, konnte vielleicht auch an sein Lieblingsprojekt ein großes Sanatorium zu begründen.

Der alte Sanitätsrat hatte es ihm nicht schwer gemacht, war müde und auch wohlhabend genug, führte die Praxis noch, um sich nicht gleich in den Sarg zu legen.

Und der dicke Dr. Wilken war den Leuten zu grob und auch zu große Rezepte. Der hatte die Landkundshaft, die eige und kleinen Leute. So weit war auch in Tichtenrode seine Honoratiorenkundshaft, daß sie ihr Heil nicht mehr in den Isothefermixturen suchte.

Die Kommerzientätin lagte über den Magen. Der Arzt ließ sich ihre Zunge zeigen, fand aber absolut nichts. Keine Schädigung, keine Entzündung, kein Ulkus. Er gab et einige Diätvorschriften und verschrieb ein kleineres, schuldiges Pülverchen. Während er das Rezept schrieb, er darüber nach, wie schnell das gekommen, und was eigentlich für ein „verstirgter Kerl“ sei. Durch die Weiber man es machen; die zogen die Männer an sich.

Seit kaum anderthalb Jahren war er erst in Dichting, hatte sich aber schon hübsch Boden verschafft und stand nun am Beginn der Eroberung der Stadt.

An die Kommerzienrälin hat er sich schon vor ein paar Jahren machen wollen, als er sie zum erstenmal in einer Schau kennen gelernt hatte. Sie war höchstlich, doch für einen unnahbar gewesen. Nun hatte er neulich sie doch zu verstanden — vielleicht auch die kleine „Italienerin“, die teufelt hübsch und lustig war und so viel Geld haben soll.

Das Unwohlsein der Mätin war offenbar nur ein Vorwand. Als er jetzt gehen wollte, hielt sie ihn im Gespräch fest und ihn gerichtet über Herkunft, Studiengang und seine jetzigen Verhältnisse aus. Er erzählte ihr auch bereitwillig, daß Sohn eines schlesischen Kaufmanns sei, daß er in Breslau studiert hätte, einige Zeit Assistent in einem Krankenhaus gewesen sei und dann den vergeblichen Versuch gemacht habe, sich dort eine Praxis zu verschaffen.

Doktor Büsing blidte die Kommerzienräthen mit einem cholischen Blick seiner schönen, schwarzen Augen an und strider weißen, wohlgepflegten Hand leicht über den seidigen oben gewellten Schnurrbart — den „Frauentwinkler“, wie in zynischen Stunden zu Vertrauten nannte.

"Glauben Sie mir, gnädigste Frau — das war eine
Zeit. Leider nehmen wir Ärzte nicht mehr die soziale S-
eine wie ehemals. Je ernster man es mit seinem Berufe S-
ie mehr man sich als Helfer und Wohltäter der leidenden P-
heit fühlt, je weniger man Reklame zu machen versteht.
Schwerer hat man es heutzutage bei der täglichen Konkurrenz
großen Städten. Wer da nicht reich ist und abwarten kann,

Beinahe hätte er noch etwas von der Macht des hinzugefügten, die leider auch in den sogenannten freien ihre unheilvolle Herrschaft ausübt. Aber er besann sich letzten Augenblick, daß er ja der Hauptvertreterin des in Richterwode gegenüberstah.

„Ach, Sie haben das jetzt ja ziemlich überwunden
Hing daran, hierherzukommen. Was an mir liegt“ — ja
wohlwollend an — „Ihnen hier zum Siege zu verhelfen
lieber Herr Doktor, das soll geschehen.“

Der junge Martin schüttete ihr einen feurigen Daunenmantel über und zog die weiße, reichberingte Frauenhand, die sich ihm entzogen hatte, gegenständig an seine Lippen.

„Roch eins, Herr Doktor! — Lassen Sie sich öfters sehen. Meine Richter wird sich ebenfalls sehr freuen... Sie werden es erst fürzlich, watum Sie eigentlich nicht bei uns verleihet, j

Der junge Arzt verbogte sich tief. „Die Damen
wurden ich mir erlauben
möchte.“

das war deutlich, diese unverblümte Aufforderung! sagbares Hochgefühl erfüllte ihn — ein Stolz auf seine über die Gemüter der Menschen, besonders der Frauen, schon oft erprobt hatte, und die sich hier aus neue erwies. en werde jetzt unsere Jugend mehr heranziehen und hoffe auf Ihre gütige Unterstützung. Es kommen zwei Großenrichter aus Berlin, die Baronessen Melhebed. — Sie spielen Tennis, Doktor?"

"Wohl, gnädige Frau — alle Rasen spiele."

Über die schlante Figur straffte sich in die Höhe. Isa glitt mit einem bewundernden Blick darüber hin. man sieht Ihnen das Training an. Ich liebe das bei heutigen Jugend. Mein Sohn steht mir zu viel hinter den Lärm. Kommen Sie doch schon heute nachmittag, Doktor, gesie Zeit haben! Spielen Sie mit meinem Sohn und meiner Wohl kaum ebenbürtige Gegner für Sie... Ihnen man ja den gewandten Spieler an.

Der streifte ein wohlwollend bewundernder Blick die Protagonistin, schlanke Gestalt, an der alles Muskel und Sehne. Die Offizierstochter und Aristokratin hatte sich die Vorliebe eigene Kraft und geschmeidige Eleganz bewahrt.

Eigens schien er auch flug zu sein und ein Damenheld — Ihr brauchbar für ihre Zwecke. Wie weit seine Klugheit konnte sie ja gleich erproben.

eine Richter hat das natürlich in ihren italienischen Künstler nicht gelernt. Wie spricht man denn übrigens in der Stadt einer Richter? — Bitte, sagen Sie mir die reine Wahrheit!

erschafft sie ja sonst doch nicht. Sie ist etwas impulsiv und zeigt zuweilen ihre Ab- und Zuneigungen sehr deutlich. wenn man es versteht, sich bei ihr beliebt zu machen. Es nicht so schwer, wenn man's nur richtig anfängt."

Isa blickte ihn bedeutungsvoll an. Er erwiderte den Blick,

leichtes, fast unmerkliches Lächeln zeigte ihm, daß sie

den sei.

finde sie entzückend, gnädige Frau. Gerade dies Ur-

prüngliche, Originelle fesselt die Männer — wenigstens mich.

aber auch ein Weisen zu besiegen und zu beherrschen, das gerade

tunnen Mann wie mich."

Isa lächelte sein. "Es freut mich, daß sie Beifall findet.

dann auf Nachmittag!"

Leute blidten ihm ordentlich verwundert nach, solch ein

Bandes Antlitz zeigte der junge Arzt, als er jetzt durch die

Fichtenrodes heimwandelte.

Nachmittag erschien er in einem blauen weißen Tennis-

Er war der Geschickteste von den Dreiern. Ilse Carlotta

Spiel erst jetzt von Bruno erlernt, dem man es in Berlin

beigebracht, der aber jeden zweiten Ball ausschlägt.

ungeschickt er sich benahm, wenn man ihn mit dem Doktor

Es trug nicht gerade zur Verbesserung seiner Laune bei,

Ilse einige Male sehr auslachte. Ubrigens spielte er sehr

und es war ihm höchst unangenehm, daß Ilse, durch

und das gute Spiel des Doktors angefeuert, jetzt jeden

Tag das Radet schwingen, in schwelendem Kraftgefühl

legendlichen Glieder regen wollte.

gerne Bruno mit Ilse allein zusammen war — der

Körper und beengte ihn. In dessen Gegenwart konnte man

ein vernünftiges Wort reden. Und bei dem kindischen Ball-

das die Erwachsenen törichterweise von den Kindern über-

hatten, erhielt recht nicht. So entfernte er sich denn

voll. Der Doktor kam wahrhaftig gar zu oft.

* * *

Baronessen waren feierlich eingeholt und in zwei hübschen

einer Wohn- und einer Schlafstube, den eigentlichen

Gemächern im Mittelstügel, untergebracht worden.

Stand sie sehr nett und leidlich hübsch. Besonders Frau

lautete ihr Äußeres. Beide ziemlich groß und schlank ge-

sunten, etwas nichtsagenden Augen, die in Wirklich-

keit höchst noch hübsch waren. Mia, die Ältere, hatte

der höhchende, hellgraue Augen; Rita, die Jüngste, lächelte

freundlich und war etwas verlegen, dazu kleiner und blonder

als andere. Im übrigen sahen sie einander ähnlich und trugen

gleichen Kleider und gleiche Haartracht.

nannete sie die "Aristo-Zwillinge" und ahmte sehr drollig

diesen Hoschnix nach. Knixen konnten sie wunderbar und

auch bei allen möglichen Gelegenheiten. Dagegen

waren sie eigentlich nur, wenn sie gefragt wurden, was bei

mehr Natur, bei Rita, der Offenherzigeren, aber mehr

zuweilen auch Verlegenheit war.

kleinere hatte auch ihrem Erstaunen über die luxuriöse

Ausdruck der Villa einen ganz naiven Ausdruck gegeben, war

von Mia, der sie trotz des geringen Altersunterschiedes in

gehörchen schien, bald zur Ruhe gewiesen worden.

Sie waren nun schon einige Tage hier und hatten bereits in der Stadt eine Menge Besuche geschritten, auch schon ein großes Kaffeekränzchen mitgemacht. Sie hatte man nie dazu bewegen können. Einmal, ganz im Anfang, hatte sie die Tante dorthin begleitet, sich aber später — unter nicht gerade schmeichelhaften Ausdrücken für die Damen der Kleinstadt — entschieden geweigert, deren Gesellschaft fern vorzufinden.

Das war natürlich ausgefallen; und es siderte auch durch, daß sich diese kleine "italienische Kröte", die Tochter jener zum Glück verstorbenen "Schusters- oder Tischlerstochter", über die Honoratioren von Fichtenrode, ihre etwas zeremoniöse Art und ihre Alatschucht lustig mache.

Man schob ihr wohl auch unter, was sie nie gesagt. Jedenfalls war man in Fichtenrode nicht gut auf sie zu sprechen und prophezeite der Kommerzienräerin Unheil.

Ja, Frau Tonies, die böseste Zunge, die "Henkerin von Fichtenrode", hatte sogar einige spitze Bemerkungen zu Frau Isa gewagt, daß man junge Leute nicht so viel allein lassen sollte.

Frau Isa hatte das mit ihrer undurchdringlichsten Aristokratinnen und einem süßen Lächeln angehört. Aber gewisst hatte es doch. Ganz anders wurden die Baronessen in Fichtenrode aufgenommen und beurteilt.

Der Glanz ihres Namens verfehlte nicht, seine Wirkung auszuüben. Ihr Herr Papa war der richtige Hofmarschall eines lebendigen, preußischen Prinzen; sie verfehlten bei Hose und waren Freiinnen von und zu Melhebed.

Die Frau Apotheker, die Frau Bürgermeister und die Frau Schuldirektor und alle die anderen Damen verippten ordentlich einen süßen Nachgeschmack auf der Zunge, wenn sie von der "lieben Baronesse Mia" oder der "sanften Baronesse Rita" oder den "reizenden Freitölein von Melhebed" sprachen.

Und dabei waren diese Edeldamen so gar nicht stolz! Wie tief sie vor jeder Dame knieten! Und wie sie lieb lächelten und sogar den älteren Damen die Hand küßten! Süß — einfach süß!

"Ja, ja — da sieht man doch, was echte Vornehmheit ist und gute Erziehung und Höflichkeit!"

Es war am zweiten Abend nach ihrer Ankunft, als die beiden Baronessen Nachtoilette machten. Mia flocht Rita die Zöpfe; und die Kleine floh über vor Bewunderung für Frau Isa und den Kommerzienrälichen Haushalt.

"Ja, sie ist sehr nett, die Tante", sagte Mia in ihrer ruhigen, bestimmten Art. "Man merkt doch gleich, daß sie zu uns gehört. Und wie gefällt dir der Vetter?"

"Hm — na, ja! Er ist so'ne kleine Tranja und zerstreut wie n' alter Professor. Unsere Herren sind mir lieber. — Kein Schneid!"

"Ja!" Mia lächelte dabei leise vor sich hin.

"Nein, müssen die aber reich sein!" schwärzte Rita von neuem.

"Möchtest du auch so reich sein?"

"Na — Frage! Wenn man nicht jeden Nickel zehnmal umdrehten muß und nicht zu knapsen und sparen und seine paar Feen nicht selbst zu machen braucht — Welch ein Glück! Ist dir das Silber aufgefallen? Und der Wein! Donnerwetter, der ist stark! Ich hab wahrhaftig einen kleinen Schwibbs und hab' mich eilig zusammennehmen müssen.

Unter sich brauchten die Damen nach neuestem Stil gern starke Ausdrücke, um sich für den Zwang zu entschädigen, den die Gesellschaft und die Einfälle ihnen auferlegten.

Unter sich lagen sie auch allerlei französische Romane, die junge Damen eigentlich nicht lesen sollten, und erzählten sich pikante Anecdötchen, die sie von gleichgesinnten Freundinnen aufgeschnappt. Das hatten sie in der sehr vornehmen Pension gelernt, die ihnen den höheren Schliff beigebracht. Dort trieb man allerlei Heimlichkeiten und wechselte sogar Briefchen mit Herren.

Rita hatte auch einen "Schwarm" in Berlin, mit dem sie sich ein paarmal heimlich im Tiergarten getroffen hatte.

Aber die verläßtige Mia machte ihr bald klar, daß die Sache mit diesem mittellosen, verschuldeten Lieutenant völlig aussichtslos sei, hatte sich die Briefe ihrer Schwester zurückgeben lassen und der kleinen, heimlichen Bandelei ein schnelles Ende bereitet.

Rita hatte ein paar Tränchen vergossen, aber sich wie immer auch hier der höheren Einsicht der Schwester gefügt.

Ubrigens schwärzte sie schon wieder für einen anderen Offizier, der aber diesmal keine Ahnung davon hatte. Außerdem war er bereits verlobt. Sie brauchte das; und es war fast immer ein Offizier. Männliche Kraft, Eleganz und Reichtum imponierten ihrem etwas beschränkten Geist am meisten. Wie ein Kind hing sie nur an der Oberfläche der Dinge.

Mia dagegen sah tiefer und weiter. Sie hatte nur ein Ziel und eine Leidenschaft; ihre Familie, die durch den Heerdienst und durch männlichen Reichtum verarmt war, materiell wieder in die Höhe zu bringen und dabei selbst eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Sie hatte einen starken Familiensinn und liebte

hren Vater und die Brüder abgöttisch. Eine reiche Partie war vorläufig die einzige Möglichkeit, den Ihren wieder auf die Beine zu helfen. Ihr Bruder, der Leutnant, war noch zu jung, auch ein wenig leichtsinnig und gerade kein Adonis.

Sie hatte daher mit Freuden die Andeutungen des Vaters erfaßt. Der bürgerliche Name schreckte sie nicht ab, noch dazu er ein Better, gewissermaßen „Halbblut“ war.

Sie traute sich die Kraft zu, sich und ihm eine Stellung zu erobern. Bruno war ein kluger Mensch, einer von denen, die nicht mit dem Leben spielen, die ein Ziel vor Augen haben.

Kühle Rechnerin und Beobachterin, wie sie war, berechnete sie genau alle Aussichten, die ihr eine solche Heirat bot. Intelligenz, Fleiß und Charakter von seiten des Mannes, dazu ein beträchtliches Vermögen. Von ihrer Seite höfische und sonstige Familienverbindungen. Alles dies vereint mußte zum Ziele führen.

Sie war ehrgeizig; sie wollte eine Rolle spielen im Leben.

Und wenn ihr auch dieser oder jener auf den Wällen der gesellschaft die Kur geschritten hatte, darüber täuschte sie sich. Sie war lustig; das zog freilich die Herren an. Aber sie war so eine Art Durchgangsstation, der man dann glänzendere vorzog. Oder die Herren wollten etwas durch ihren Vater Prinzen erreichen. Einer hatte ihr sogar seine Hand angeboten. Aber es war ein Witwer von beinahe Fünfzig, ein kleiner pommerscher Krautjunker. Dazu hatte sie noch immer Biß.

Sie wollte der Welt einmal zeigen, wie man auch ohne Macht und Schönheit dazu gelangen könnte, eine große Rolle der Welt zu spielen, wenn man es eben nur geschickt anging, man genug Geist und etwas Glück hatte.

Aberwegen gefiel ihr der Better recht gut, hatte ihr schon Berlin gefallen. Etwa so wie eine Mutter ihr Kind liebt, jemand einen Schüßling, mit dem man Großes vorhat.

Und sie brauchte einen Mann, den sie heherrischen, beeindruckenden Eindruck machen sollte.



Lazarettanfang. Nach dem Gemälde von Hans Treiber.

Mit ihren neunzehn Jahren und zwei Tanzwintern blickte sie schlau und klar wie ein gereifter Mann in die Welt.

Sie bemerkte den großen Wert, den man dem Besitz auch in ihren Kreisen beimaß. Der hohe Adel war ohne gesetzten Grundbesitz einfach nicht denkbar. Auch der Hof- und Beamtenadel bedurfte des Geldes, um sich an der Oberfläche zu halten und mitzuzählen. Ihre beste Freundin aus der Pension war jetzt eine Prinzessin Trachenfels und spielte eine erste Rolle am sächsischen Hofe. Der Großvater mütterlicherseits war ein Schweizer Seidenfabrikant gewesen, dessen millionenreiche Tochter den Grafen Reußen geheiratet hatte.

Sie heiraten alle nach Geld, die jungen Aristokraten, die nichts hatten; und selbst die Begüterten strebten nach mehr. Höchstens, daß eine große, ungewöhnliche Schönheit ihre Mittellosigkeit siegreich überwand.

Was würde denn sonst ihr Los sein? Die Stiftsstelle, die der verstorbene Prinz seinem Günstling schon bei der Geburt der Tochter verschafft hatte. Oder ein braver, kleiner Landjunker, von dem sie sich vielleicht taperte. Denn sie gab sich über ihre Schönheit einen Täuschungen hin. So wie sie gab es Dutzende.

Könnte, wie sie schon jetzt ihren guten Papa und die Schönheit beherrschte. Das bisschen wärmeren Gefühls, das ihr früher zu vergeben hatte, war grausam erstickt worden. Das hat die schönen, glänzenden, gesetzten Prinzen Trachenfels gehabt, sich ihre beste „Freundin“ gelapert.

Und sie hatte dabei stehen und lächeln und sich freuen müssen. Neben der schönen, fröhlichen Comtesse Reußen war sie wie eine graue Motte erschienen, die man kaum beachtet.

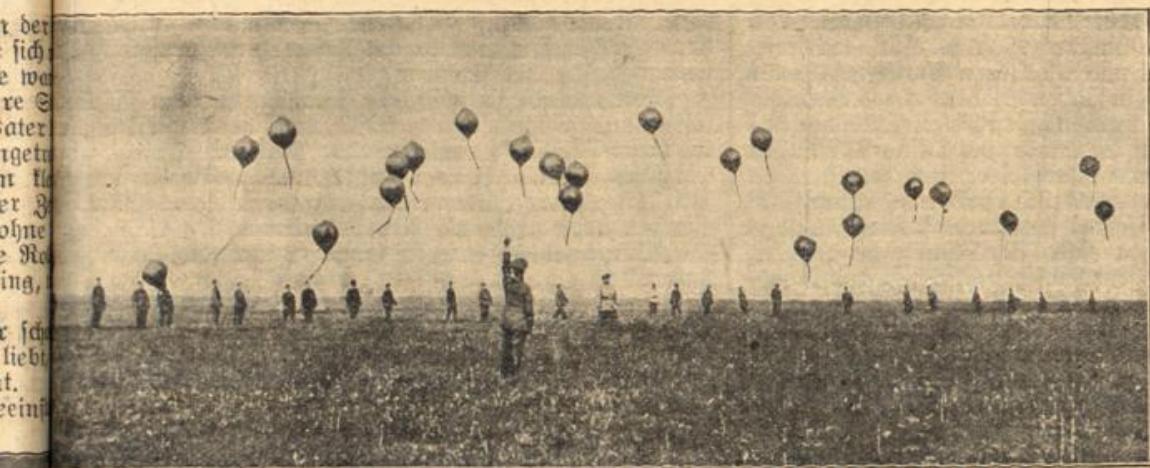
Ja, solche Erfahrungen hatte sie schon hinter sich; und festen Absichten, einem ganzen Feldzugsplan war sie hier gekommen. Mit der Tante hatte sie natürlich kein direktes Bedürfnis darüber gesprochen; aber die beiden klugen Frauen, die alte und die junge, verstanden sich auch so.

*

Fichtenrode, 26. Mai.

Mein lieber, guter Papa!

Deiner Mahnung, nur recht vorsichtig zu sein und mich keiner Weise zu compromittieren, bedurfte es wahrlich nicht. Deine älteste Tochter ist viel zu stolz dazu und — verzeih mir Eitelkeit — wohl auch zu klug. Die Tante ist fortgesetzt lieb-



Aufklärungsarbeit an der Front: Das Hochlassen von Zeitungsballoons,

die Zeitungen und aufklärende Schriften in das feindliche Gebiet gebracht werden. Jeder Ballon trägt ein Pack Zeitungen, deren Befestigung sich nach einer bestimmten Zeit löst, so daß die Zeitungen zur Erde flattern.

zu uns und von einer bewundernswerten Eleganz und ruhiger Vornehmheit. Die bürgerliche Heirat und der kleinstädtische Geschäftskreis haben sie in keiner Weise heruntergezogen, trotz der liebe Onkel der biedere, brave Spießbürger geblieben, der sie war. Auch ihren sischen Charakter bewundere ich die Klugheit, mit der sie und geräuschlos das ganze regiert. Sie ist wirklich das Vorbild einer feinen Dame und ich fühle mich außerordentlich zu ihr hingezogen. Ich möchte mir, daß sie diese Geheimnisse teilt und mich will nicht sagen, in ihr geschlossen, aber doch eine tiefe Anhänglichkeit für mich,



Eduardo Dato,
der neue spanische Ministerpräsident.
(Mit Tert.)

ha... Noch gestern — es war im Garten nach dem Kaffee — nahm sie mich unterm Arm und versicherte mich beim Spazierengehen ihrer lebhaftesten Sympathie.



Charles Jonnart,
Minister der Entente in Griechenland. (Mit Tert.)

glaubst gar nicht, mein Kind" — so sprach sie unerhörte, wie du mich an meine Jugend erinnerst. Ganz du bist, war ich selbst. In unseren Schichten ist Schönlichkeit. Auch ich war armes, verwöhntes Soldatenkindlein, dem man den machte ohne ernsten Hindernisse. Das heißt, ich einige Male heiraten können. Aber die gerade wollte ich. Und die ich wollte ... Sie saß tief auf und strich über die schönen, wohlgepflegten Haar und Wangen. Du solltest es besser haben,

gen, mit dem gleichen Damast sind die weißgelb lackierten Möbel überzogen.

Unser Schlafzimmer ganz in Creme mit zarten, duftigen Stoffen!

Das Ankleidezimmer in Hellblau. Das silbermontierte Ankleide-Necessaire darin hat mir die Tante gestickt zum Geschenke gemacht. Und unserer kleinen einen allerliebsten Anhänger (Mati-silber mit Perlen und Rubin). Überhaupt einen Geschmack und einen Schick hat die Tante!

— Das ganze Haus wird in einem Stil geführt — hoch-



Geh. Rat Graf Moritz Esterhazy. (Mit Tert.)
Phot. Kanzow & Co., Budapest.



Ausbildung türkischer Soldaten hinter der Front: Fliegerabwehrschießen.

liebes Kind, du sollst dich nicht in diesem Nest begraben. Wenn du flug bist —

Sie lächelte; und ich auch. Das ist alles. Aber wir verstehen uns doch. Oh, Papa — was ist es doch Schönes um den Reichtum! Dieses Silber und das Porzellan, von dem wir sogar unser tägliches Frühstück nehmen! Ach, ich liebe das so — ich meine, für den täglichen Gebrauch, nicht nur für die Gäste und großen Gesellschaften. Ach, und diese Einrichtung! Unsere Zimmer — wir haben eines zum Wohnen, ein Ankleidekabinett und ein sehr großes Schlafzimmer — ja, also das erste ist mit Damast ausgekleidet

sein. Auch sonst ist sie gegen deine Mädels wirklich nobel. Wir sind zum Einkaufen nach Erfurt hinübergefahren. Alles, was recht ist: wenn man Geld genug hat und nicht jeden Groschen zehnmal umdrehen muß, kann man auch in solchen Städten etwas Vernünftiges bekommen. Sie schenkte uns einige entzündende Kleider und vor allem Unterleider, worauf die Tante und Deine Töchterlein besonders halten, natürlich nur in Weiß... Doch das ist nichts für einen Mann. Rita schwimmt natürlich in Wonne, ahnunglos wie immer. Unser gutes Schäfchen! Du brauchst keine Angst zu haben — ich wache! Schäfchen hätte sich beinahe in den Dr. Büsing verliebt, in den jungen, sehr hübschen Hausarzt und Schützling Tantes, auf den ich gleich zurückkommen werde. Nun geht es ja bekanntlich nie allzuviel bei ihr. Aber in diesem Falle hätte sie doch nichts Dummeres tun können, wie du gleich sehen wirst.

Ich hatte diesmal wirklich einige Mühe, ihn ihr zu vereheln. Wie früher gelang es mir schließlich auch diesmal. Und jetzt hat sie einen Schwarm für einen jungen Gutsbesitzer, der öfters hier verkehrt. Denn wir geben jetzt Gartengesellschaften, lustige, kleine Feste mit Maibowle und allerlei Überzügungen, Tanz im Grünen und Feuerwerk; wir machen Ausflüge, veranstalten Bildnisse usw. Kurz, es ist wirklich sehr lustig hier, wenn auch alles einen kleinstädtischen Anstrich hat.

Und dabei spielt sich ganz im stillen ein allerliebster, kleiner Roman ab, den ich mir mit wahrem Behagen betrachten würde, wenn Dein Töchterlein nicht selbst daran verhindert wäre, wenn es sich nicht um mein eigenes Schicksal handeln würde.

Es scheint da eine kleine Zuneigung zwischen dieser ins Haus geschlepteten Nichte, von der ich Dir schon neulich schrieb, und dem Bester Bruno bestanden zu haben. Mir entgeht so leicht nichts — wenn ich es auch nur aus einigen Andeutungen der Tante und negativen Schlüssen entdeckt habe. Jetzt schmollen sie nämlich mit einander, die beiden; und diese kleine halbblut-Italienerin lässt sich vom Doktor Büsing gehörig den Hof machen.

(Fortsetzung folgt.)

Treu bis in den Tod.

Nach den Papieren eines Bildhauers. Von Klara Düsterhoff.

(Nachdruck verboten.)

In einem hocheleganten Zimmer saßen ein zierliches, bleiches, junges Weib und ein Herr, dem man auf den ersten Blick den Künstler ansah, einander gegenüber. Die Dame war in tieffter Witwentrauer.

„Sie wissen, was für ein entsetzliches Unglück mich betroffen hat“, sagte sie mit tränenerstickter Stimme. „Der furchtbare Schlag“ — sie preste ein zartes Batiststück gegen die Augen und schwieg, von ihrer Gemütsbewegung überwältigt.

Der Besucher verbogte sich mit der Miene hochachtungsvollster Sympathie.

„Ich wünsche“, fuhr die Witwe fort, nachdem sie sich ein wenig beruhigt hatte, „dem Andenken meines verstorbenen Gatten ein Denkmal zu errichten. Ich habe Sie dazu angesehen, weil Ihr Ruf...“

Abermals schwieg sie, von Rührung überwältigt. Der Bildhauer verbogte sich von neuem.

„Sie werden mich verstehen, ich wünsche das Denkmal besonders großartig, des Zeutens würdig, den ich betraure...“ Ihre Ergriffenheit steigerte sich so, daß ihr Guest einen Nervenanfall befürchtete und ihr ein Rechtfälschchen hinreichte, welches er auf einem Nebentischchen stehen sah.

„Sparen Sie keine Mühe und Kosten!“ fuhr die Dame in ihren Anweisungen fort. „Ich würde mit Freuden mein ganzes Vermögen zu seiner Ehre opfern.“

Eine abermalige Pause, die dem Künstler zu heilig schien, um sie durch eine gleichgültige Bemerkung zu unterbrechen.

„Ich hätte gern einen Tempel,“ begann die gebeugte Witwe von neuem, „rundum mit einem Säulengang, alles von Marmort, als Inschrift oben hineingemeißelt den Spruch: Treu bis in den Tod, unjeren Trautext. Mitten darin auf einem prächtigen Sockel sein Standbild!“ Ihre Stimme brach in einem bitteren Schluchzen, und das kostbare Taschentuch trat wiederum in Tätigkeit.

„Ich werde meine ganze Kraft daran setzen, um Ihren Wunsch zu erfüllen, gnädige Frau!“ erwiderte der Priester der Kunst. „Indessen hatte ich nicht die Ehre, Ihren Herrn Gemahl zu kennen. Jedenfalls besitzen Sie doch ein Bild von ihm, nach dem ich mich richten kann.“

Die schöne Frau erhob ihren seingerundeten Arm und wies auf ein ungemein prächtiges Ölbild, von einem der berühmtesten Maler angefertigt, das über dem Schreibstisch hing.

„Ein vorzügliches Bild!“ rief der Bildhauer bewundernd. „Ich brauche ja wohl nicht zu fragen, ob es auch ähnlich ist?“

„Er ist es selbst, wie er lebt und lebt! Nur der Atem fehlt,

diese ritterliche Brust zu heben! O, könnte ich meinen einzigen Atem aussuchen, um ihn ins Leben zurückzurufen!“ Um einen neuen lössten ihre Tränen.

„Dann werde ich mir das Gemälde in mein Atelier lassen, und ich stehe Ihnen dafür, daß die Ähnlichkeit eine vollkommene sein soll“, versicherte der Künstler.

„Dies Gemälde holen lassen?“ wiederholte die junge Dame mit Schaudern. „Sie wollen mit mein letztes Glück, mein einzigen Trost nehmen? Nein — niemals!“

„Aber, gnädige Frau, ich werde es nur ganz kurze Zeit haben.“

„Kurze Zeit? Für mich wäre es eine Ewigkeit! Wie kann ich ohne dies teure Bild bestehen? Tag und Nacht wendet seinen Blick von ihm. Nein, mein Herr, dies Bild soll mir aus diesem Zimmer kommen, wo ich den armseligen Rest meines vernichteten Lebens zubringen werde!“ Und die Dame arbeitete sich mehr und mehr in eine so hochgradige Erregung hinein, daß dem Bildhauer angst und bange wurde, und er erhob, um Hilfe herbeizuringeln. Sie aber legte ihre weiße Hand auf seinen Rockärmel und hielt ihn zurück.

„Dann müssen Sie mir wenigstens erlauben, gnädige Dame hierherzukommen und das Bild zu kopieren. Fürchten nicht, daß ich Ihnen lange damit zur Last fallen werde!“

Auf diesen Vorschlag ging die verzweifelte junge Dame bat aber den Bildhauer, am nächsten Tage zu kommen, jedoch hatte über diesen Tag bereits anderweitig verfügt, überhaupt für die nächste Zeit noch durch einen anderen Arbeit in Anspruch genommen. Sie wollte zwar das Hindernis Gold aus dem Wege räumen; er aber blieb fest.

„Ich habe einmal mein Wort gegeben und kann es brechen“, sagte er. „Seien Sie aber nicht ungeduldig über Ihre Aufhaltung! Ich werde so fleißig arbeiten, daß Ihr Denkmal in wenigen Monaten fertig sein soll.“

Und dabei blieb es denn. Nach Verlauf von drei Monaten stellte der Künstler sich wieder bei ihr ein. Er fand die junge Witwe noch in tieffter Trauer. Indessen war sie nicht mehr ganz so bleich, und ihre Strahlen wieder in jugendlichem Glanze. Auch machte sie der Art, wie sie ihre Trauergewänder trug, eine gewisse Fetterie bemerkbar, die ihm nicht entging.

„Gnädige Frau,“ sagte er, „ich komme, um Ihre letzten Anstrengungen zu hören.“

„O, das macht mir ja eine rechte Freude“, entgegnete sie einem anmutigen Lächeln.

„Mit der Statue bin ich so ziemlich fertig. Ich möchte nur überzeugen, ob ich auch Ihren Herrn Gemahl völlig trocken habe. Gestatten Sie mir gütigst noch einmal den Raum zu Ihrem Zimmer!“

„Zu meinem Zimmer?“ wiederholte die schöne Dame unverkennbarem Erstaunen. „Zu welchem Zweck denn da...“

„Um das Bild noch einmal in Augenschein zu nehmen.“

„Ach so! Ja, das ist da nicht mehr zu finden. Das ist jetzt im Salon! Es hat da besseres Licht als an seinem alten Platz.“

Als der Künstler die gewünschte Besichtigung vorgenommen hatte, sagte er: „Würden Sie, bitte, meine Zeichnung von Grabmal einer Prüfung unterwerfen?“

„Gewiß, gern! O, wie großartig das aber ist! Die Zeichnungen sind doch wohl ein wenig zu viel des Guten, Sie nicht?“

„Darin haben Sie recht, gnädige Frau! Aber Sie mit, es könnte nicht großartig genug sein. Hier habe ich gleich den Kostenanschlag des Ganzen mitgebracht.“

„Aber um des Himmels willen, das ist ja ungeheuerlich!“ rief die Schöne, die Gesamtsumme betrachtend.

„Sie beauftragten mich, nicht dabei zu sparen.“

„Allerdings, ich wünschte etwas recht hübsches zu haben. Aber dabei kann man doch auch die Vernunft zu Rate ziehen. Die junge Dame blickte den Künstler ordentlich vorwurfsvoll.“

„Nun, das ist ja nur erst die Zeichnung, gnädige Frau! Sie steht Ihnen frei, veränderte Anordnungen zu treffen.“

„Nun, dann denke ich, schenken wir uns den Tempel, Säulengang, kurz, all das Architektonische und beginnen mit der einfachen Figur.“

„Sehr wohl! Und wo befehlen Sie dann Ihren Trautext angebracht zu sehen, gnädige Frau? Vielleicht am Sockel?“

„Den Trautext? Treu bis in den Tod! Hm, ja?“ Dame geriet unverkennbar in Verlegenheit, und der Bildhauer bemerkte mit Vergnügen, wie viel das seine Not, das in sanftgerundeten Wangen sieg, zu ihrer Verschönerung beitrug. „Ich weiß nicht, an der Gestalt läme mir der Spruch ein bißchen angebracht vor, finden Sie nicht auch?“

"Sanz, wie gnädige Frau befehlen", meinte der Bildhauer
in einer tadellosen Verbeugung.

Und gut, dann bleibt's dabei. Nur die Statue auf einen schlichten Sockel und als Inschrift nur Name, Geburts- und Todesstag." Hier nicht lange nach diesen Verhandlungen verschaffte der Bildhauer eine gesährliche Krankheit. Er sah sich nach seiner Wiedergabe gezwungen, seine Arbeiten liegen zu lassen und sich einige Monate, dem Rüte der Ärzte gemäß, einem gründlichen Wechsel zu unterwerfen. Nach seiner Rückkehr begab er sich wieder zu der Dame. Es waren nun seit dem Tode ihres Gemahls zwei Monate ins Land gegangen. Diesmal hatte die Trauerung der kleidamsten Halbtrauer Platz gemacht, und ein paar kleine Rosengranaten blühten an ihrem Gürtel. Sie sah blühend und unvergleichlich viel schöner aus als das vorige Mal. Der Meister brachte ihr ein kleines Gipsmodell der Arbeit mit, die Meisterwerk zu werden versprach.

"Was sagen Sie zu der Ähnlichkeit, gnädige Frau?" fragte Ernst berechtigter Stolze.

"Die Ähnlichkeit? Nun, Sie haben ihm entschieden geschmeichelt. Ihre armer Mann war durchaus nicht häßlich, Sie haben ja einen wahren Apoll aus ihm gemacht!"

"Wielich? Aber es ist treu nach dem Gemälde, von dem Sie sagten, es gliche ihn vollkommen. Es läge mir viel daran, die Arbeit noch einmal mit dem Bilde vergleichen zu dürfen." "Eh nun, es lohnt sich doch wohl nicht, darum so viele Umtreize zu machen. Auf ein bisschen Ähnlichkeit mehr oder weniger kann es nicht ankommen. Wenn es nur ungefähr so ist."

"Wenn Sie sich wirklich damit solche Extrameile geben wollen, es werde ich Ihnen das Bild holen lassen", entgegnete die überlige und streckte den Arm nach der Klingelschnur aus.

Denn klingen Sie, bitte, nicht, gnädige Frau, das Bild hängt im Salon; wenn Sie mir nur erlauben wollen, einzutreten, ich es ja an Ort und Stelle besichtigen."

"Ich weiß, daß im Salon ist es nicht mehr", entworte die schöne Witwe. "Dagegen die Klingel und befahl dem eintretenden Diener: „Bringen Sie doch einmal das Bild des verstorbenen Herrn hierher!"

"Das, welches ich vor ein paar Tagen nach dem Boden geworfen habe?"

"Ja, dasselbe." Gestern in dem Augenblick ging die Tür auf, und ein elegant gekleideter junger Herr trat in das Gemach. Er schritt ohne Umstände auf die trauernde Witwe zu, küßte aufs zärtlichste ihre Hände mit der Miene eines Mannes, der nur sein gutes Recht ausübt und erkundigte sich sehr eingehend und teilnehmend nach dem Ergebnis.

"Was ist denn das für ein närrisches kleines Gipsmännchen?" fragte er und zeigte auf die Tonfigur, die der Bildhauer auf Lamin gestellt hatte.

"Das ist das Modell zu einer Figur für das Grab meines Gatten", antwortete die Witwe, ihn schwärmerisch anblickend.

"Alle Wetter, du willst dem Alten ein Denkmal errichten? Auf Ehre, das ist nobel von dir!" sagte er mit einem so süßen Blicke, daß der Bildhauer unwillkürlich denken mußte: "Er sie nur nicht mit den Augen verschlingt!"

"Findest du?" sagte die junge Witwe schmachtend.

"Nö, weist du, die ganze Figur gefällt mir nicht", singt er die wirkliche Meinung zu äußern an. "Große, berühmte Leute kann man ja so darstellen; mir scheint aber, daß dein Gemahl, Gott sei gelobt, ruhen! ein recht gewöhnliches Menschenkind gewesen ist. Das wirkt lächerlich. Eine Büste würde sein Andenken beständiger bewahren!"

"Allerdings ich kann dir darin nicht unrecht geben", meinte die junge Witwe. "Also lassen wir es bei der Büste! Hier kommt das Bild. Bitte, lassen Sie sich nicht in Ihrer Fassung stören!" Damit verbeugte sie sich und tanzte dem jungen Herrn zur Tür hinaus.

Zwei Monate später wollte der Bildhauer die Herstellung dieser Büste melden und die Bestellerin bitten, sie in seinem Atelier zu besichtigen, ehe sie auf den Kirchhof geschafft würde. Er kam rechtzeitig, um die junge Witwe, in voller Lebenslust strahlend mit bräutlichen Gewändern geschmückt, die Treppe hinunterzugehen zu sehen am Arme desselben jungen Mannes, der die Büste seines Vorgängers zu einer bloßen Büste hatte zusammengeknipft. Es war doch ein recht glücklicher Umstand, die Braut schon vorher ihren Trautert "Treu bis in den Tod" ausgespielt hatte.

Aus den Papieren meines Gewährsmannes geht hervor, daß die Büste der "unverhältnismäßig hohen Kosten halber" ihrem Besitzer zurückgegeben werden sollte, und daß es ihm nur nach

vielen Schreibereien und der energischen Androhung eines Prozesses gelang, die Annahme und die Honorierung zu erzwingen.

"Ja, ja," schloß er ingrimig seinen Bericht darüber: "Treu bis in den Tod!"

Gummwaren und ihre Wiederverarbeitung.

Es war werden vom Gummielastikum oder Kautschuk, dem Milchsaft mehrerer tropischer Baumarten, jährlich 400000 Zentner gewonnen und an die verschiedenen industriellen Unternehmungen abgeführt. Trotzdem ist der Verbrauch dieses Stoffes ein derartig vielseitiger und verbreiteter, daß die Produktion nicht entfernt der Nachfrage genügen konnte, wenn nicht das Kautschuk die wohltätige Eigenschaft besäße, sich immer und immer wieder mahlen, reinigen und neu verarbeiten zu lassen. Nur durch diesen Umstand ist der sich immer steigernde Bedarf daran zu befriedigen. In seinem rohen Zustande ist das Kautschuk, nachdem es in Tonformen zu dünnen Platten getrocknet ist, ein farbloser, durchsichtiger elastischer Stoff, der durch Kälte hart wird, bei 120 Grad Celsius aber schmilzt, um nicht wieder zu ersticken. Wird es aber bei geringer Wärme mit Schwefel behandelt, in geschmolzenen Schwefel eingetaucht und geknetet u. dgl. m., so wird es elastisch und unlöslich, durch Hitze sowohl wie durch Kälte oder Räume. Man nennt diesen Prozeß vulkanisiert. Ist das Gummielastikum vulkanisiert worden, so läßt es sich zu den allerverschiedensten Zwecken verwenden und in die manngünstigsten Formen pressen.

Da die Gegenstände aus Gummi zum größten Teil sehr billig sein sollen, werden dem Gummi entsprechende Mengen fremder Bestandteile hinzugesetzt. Während aber das reine Gummi, nachdem es in irgendeiner Form ausgedient hat, sich leicht anderweitig verarbeiten läßt, müssen ihm diese fremden Zutaten, in erster Linie der Schwefelzusatz, erst in mühseligen Prozessen wieder entzogen werden, es wird — entvulkanisiert.

Zu diesem Zweck wird zuerst der ganze Vorrat ausgenutzter Gummivareien fein gemahlen. Dann kommen Magneten in einer ganzen Abstufung zur Anwendung, um metallische Beigaben herauszuholen, Siebe, Gebläse und andere mechanische Vorrichtungen, um andere Fremdkörper zu entfernen, endlich chemische Prozesse, durch die der Schwefelzusatz ausgezogen wird. Je billiger der ursprüngliche, jetzt nicht mehr gebrauchsfähige Gegenstand, desto mehr Mühe macht seine Wiederverwendung.

Ist aber die Säuberung vollendet und das reine Gummi zurückgewonnen, so kann es nicht anders nutzbar gemacht werden, als indem es von neuem vulkanisiert, von neuem je nach Bedarf und Bestimmung mit allerlei fremden Zusätzen versehen wird. Es macht eben genau dieselben Prozesse durch, wie nach seiner ersten Gewinnung in Zentral- oder Südamerika, auf dessen südasiatischen Inseln oder an Afrikas Küsten.

Es ist aber ebenso gut, ebenso haltbar, ebenso verarbeitungsfähig wie das frischgewonnene Material und kann den Kreislauf, den es bereits durchschritten hat, vielleicht schon mehrmals durchschritten haben, ohne an seinem Werte Abbruch zu erfahren, noch so und so oft zurücklegen. In dieser Zeit, da neue Gummizufuhr nicht erfolgen kann, eine überaus wichtige Eigenschaft. C. D.

Fürs Haus

Obstdörren.

Wenn auch voraussichtlich Buder für das Einlochen von Früchten freigegeben wird, so wird es mit der üblichen Zubereitung von Dauerobst immer noch Schwierigkeiten geben. Deshalb sei an das Dörren erinnert. Hierzu benötigt man für kleine Haushaltungen nicht immer die grünen Einrichtungen, sondern man kann sie sich verhältnismäßig leicht selbst herstellen. Natürlich sind die Därren auch zum Trocknen von Gemüse, Pilzen usw. zu verwenden. Man baut sich derartige Därren selbst, wie sie unsere Abbildung zeigt, indem man vier Latten so zusammennagelt, daß sie auf der schmalen Seite stehen, und diesen Rahmen mit feinmaschigem Drahtgeflecht überspannt. Von diesen Gurten läßt sich eine Anzahl recht leicht übereinanderstellen. Damit die untere nicht etwas ansetzt, legt man zum Isolieren Steinplatten oder ähnliches unter. Auch für die neuen Gasbacköfen kann man sich derartige Därren bauen. Wer etwas praktisch veranlagt ist, wird sie sich leicht herstellen können. Im Notfall läßt sich aber auch manches auf Fäden geschnürt und der Luft und Sonne ausgesetzt, leicht trocknen, z. B. Pilze, Bohnen, Apfelschnitten usw.



Du bist es?

Es zog mich beim sinnenden Abend
Wie einstmal den Dorfweg hinan.
Da stand vor dem zweitkleinsten Hause
Meine Jugend, und jah mich an.
Sie sah mir mit sinnenden Bildern
Ins bleiche und müde Gesicht.
Ich grüßte wie einst sie vertraulich,
Sie aber erkannte mich nicht.

Schon wollt' ich den Dorfweg verlassen,
Hinausziehn ins dümmende Land.
Schon wandte ich traurig zum Gehen,
Da hatt' sie mich endlich erkannt.
Und schrie mit exklaffenden Lippen
Hinein in die sinnende Nacht:
Du bist es? Was haben die Menschen
Da draußen aus dir gemacht?

Johanna Weitsch.

Unsere Bilder

Charles Jonnart, der Oberkommissar der Entente in Griechenland, der den Thronwechsel durchführte. Er spielt in Griechenland die Rolle des Landvogts im „Tell“ und hat die Weisung, das friedliebende griechische Volk durch Hunger und Willkür unter den Willen des Bierverbands, d. h. zu dem Krieg zu zwingen. Jonnart ist französischer Senator. Er war Kabinettschef des Generalgouverneurs von Algier, dann Vorstand der algerischen Abteilung im Ministerium des Inneren, später Minister für öffentliche Arbeiten in dem Kabinett Casimir Perier. Unter Voltaire-Rousseau erhielt er im Jahre 1900 die Stellung eines Generalgouverneurs von Algerien.

Eduardo Dato, der neue spanische Ministerpräsident, der bereits von 1912 bis 1915 an der Spize der Regierung stand, wurde zum Nachfolger des zurücktretenden Ministerpräsidenten García Prieto ernannt; er gehört der freikonservativen Richtung an und ist ein tatkräftiger Anhänger der neutralen Politik, für die er bei Ausbruch des jüngsten Krieges eintrat und an der er, allen Lockungen und Drohungen der Entente trotzend, bis zu seinem Rücktritt festhielt. Wie fast alle hervorragenden spanischen Politiker ist er Rechtsanwalt von Beruf. Dato, der im politischen Leben Spaniens seit langem eine führende Rolle spielt, hat sich auf dem Gebiet der Sozialpolitik erfolgreich betätigt.

Geh. Rat Graf Moriz Esterhazy, der neue ungarische Ministerpräsident.

Er steht im 36. Lebensjahr, gehört der Andrássy-Gruppe, d. h. der Verfassungspartei, an und ist erliches Mitglied des ungarischen Oberhauses und Mitglied des Abgeordnetenhauses. Graf Esterhazy, der sich der besonderen Gunst des Königs erfreut, ist ein warmer Feindreicher der Arbeiterschaft und ein Vertreter der demokratischen Auffassung, die besonders in seiner Stellungnahme in der Wahlrechtsfrage ihren Ausdruck findet.

Allerlei

Herzog Christoph als Kind. Herzog Christoph von Württemberg war kaum fünf Jahre alt, als er durch die ungünstliche Vertreibung seines Vaters von Eltern und Vaterland losgerissen, nach Innsbruck geführt wurde. Im Gasthaus zu Weihenhorst, wo er unterwegs übernachtete, hatte das unschuldige Kind seine Freude an einem Lämmlein, das da aufgezogen wurde. Christoph wünschte dieses Lämmlein mit sich zu nehmen, als er den andern Morgen weiterreiste. Allein diese Freude wurde ihm nicht zuteil. Da gab er dem Wirt, Diebold Schwartz, auf: er solle dem Lämmlein genug zu essen geben; wenn er wieder komme, wolle er ihm alles bezahlen. (So erzählt die Weihenhorster Chronik.)

Ein Sprengstoff ähnlich unserm Schießpulver scheint bereits im Altertum bekannt gewesen zu sein. Der römische Geschichtsschreiber Livius berichtet, daß das Heer Hannibals bei seinem Zuge über die Alpen zur Eroberung der Wege, also zum Felsenabbrechen und -wegräumen, „acetum“ gebraucht habe. Acetum kann nun wohl nicht „Essig“ oder eine andere säurehaltige Flüssigkeit gewesen sein, sondern es wird sich um ein Gemisch pulverisierter Stoffe gehandelt haben, dessen Hauptbestandteil der „sauere“ Salpeter war, das also in seiner Zusammensetzung dem heutigen Sprengpulver (Schießpulver) entsprach. Die Bekanntheit des „Acetum“ mag den Karthagern vielleicht aus Afrika vermittelt worden sein, wo man sich in China und Indien des Schießpulvers zu Feuerwerkszwecken schon in alter Zeit bediente.

Als Wallenstein im Jahr 1632 den Oberbefehl wieder übernahm, begleitete ihn sein ganzer Hofstaat ins Feld. In dem Verzeichnis der „Stallpartei“ werden ausschließlich für den Dienst des Herzogs aufgeführt: 30 Leibpferde und Pahngäste, 70 Klepper, 15 Sänten- und Trag-Pferd, 530 Bagage-Pferd und 260 Pferd für die Bagagelieferung. Die Partei der „Fütschneider“, bei der sich die Leibärzte, Hosbalvierer, Apotheker und auch der Astrolog Johann Baptist Zeno eingeschrieben finden, zählte 87 Personen und 128 Pferde. Die „Achelpartei“ (Küche) 64 Personen. Ein „Provision-Zettel“

verzeichnet die Bedürfnisse für die herzogliche Küche; darunter wurden gebraucht: 2 gute Ochsen, 20 Hähnchen, 10 Heuer, 4 Kübler, 1 gutes Ei, 2 Seiten Speck, 1 Tonne Butter, 40 junge und 15 alte Hühner, 4 Kübel Hähnen, 12 Gänse, 6 Schafe frische Eier, 70 Maß Milch, 600 Laiblein und 400 Laiblein Roggenbrot, 2 Scheffel Weizenmehl, 8 Tonnen Bier, einen Rheinwein, 4 Eimer Frankenwein, 1 Eimer Weinessig usw. usw.

Gemeinnütziges

In den Eisgrank dürfen nie warme Speisen gebracht werden, sich sonst in Kürze ein unangenehmer Geruch verbreitet. Ist dieser bereits entstanden, dann muß der Eisgrank sorgfältig gereinigt und Geruch durch Ausschwefeln beseitigt werden.

Um fette Hühner auf den normalen Körperzustand zu bringen, am besten, sie zur Bewegung zu bringen. Man kann ihnen alles füttern, daß sie es herauszuschärfen müssen, falls sie nicht hungrig sind.

Brunnenkreise soll immer Wasser stehen. Wächst sie darüber aus, so schlägt man sie mit durchlochtem Patschbrett nieder.

Wachsbohnen wie Spargel Bohnen werden von den Fasern freit und ungeteilt in Salzwasser gekocht. Entweder übergeht man mit frischer zerhalmener Butter mit einer guten holländischen

Jungenentzündungen entsteht durch einen Biss auf die Mund 3 mal täglich mit einer 2tigen Lösung von Borax, der Antikatarrh zugesetzt ist, auszuwaschen.

Vollerentauben müssen im Napf gehalten werden. Dann sie stets lebhaft und werden ausfett und träge.

Der Holzgeruch der frischen ist, besonders wenn es sich darum handelt, in denen Nahrungsmittel aufbewahrt werden sollen läßt. Durch Aufstellen von Süßigkeiten enthält sich der Überstand, bestreut, Milch, die man in flachen Schalen aufstellt, zieht den Geruch an.

Aufbau von Äpfeln. Erfordert ein gehäuteter Suppenteller in dem geschnittenen Apfel, ebenso wie ein halb-Schwarz, halb-

Weißbrot, 145 Gramm Zucker, 50 Gramm Korinthen, zwei Eßlöffel trockene Butter und etwas gestoßener Zimt. Das Brot wird mit Zucker und Zimt vermischt, davon eine Lage in eine Auflaufform getan, mit Butter belegt, noch etwas mit Zucker bestreut, dann eine Schicht Äpfel, einige Korinthen, wieder Brot usw., bis alles verbraucht ist. Obenauf kommen Butterstückchen. Dann wird der Aufbau eine Stunde im Ofen gebacken.

B	M
B	R
A	L
M	U
N	S

B	M
B	R
A	L
M	U
N	S

Problem Nr. 182. Von Fleiner. Schwarzs.



Kryptogramm.

Wasgenwald, Tristan, Godesberg, Bedeutung, Hatschiere, Wreschen, Lavater, Perle, Brandenburg.

Aus jedem der vorliegenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die zusammengelegt den Anfang eines Liedes von Ernst Moritz Arndt ergeben.

W. Spanberger.

Auslösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Was ist der Erde Glück? — Ein Schatten.

Alle Rechte vorbehalten.